

vielen dank für das interesse an
dieser story. Ich hoffe, sie werden nicht
enttäuscht. Falls ihnen die geschichte gefallen
sollte, steht es ihnen frei, sich in mein
gästebuch einzutragen ;-)
Viel spaß beim lesen.

www.pfey.de

copyright by peter fey.

jegliche weiterverwendung,
egal auf welche weise und zu
welchem zweck, ist ohne
ausdrückliche genehmigung
des urhebers - sorry - strikt untersagt.

Die Sache mit Salomon

Marek war schon ein armes Schwein. Seit zwei Jahren arbeitslos, inzwischen weit über 40, ein neuer Job, wenn überhaupt, lag vermutlich in weiter Ferne. Ernsthaft bemüht darum hatte er sich freilich nie. Warum sollte er auch, denn mit dem Geld, das ihm das Arbeitsamt zahlte, kam er im Grunde ganz gut zurecht. Schlappe 2000 Mark im Monat, das hieß nicht eben am Hungertuch nagen, und arbeiten zu müssen, war ihm schon immer ein Greuel.

Nun gut, so ein wirklich armes Schwein war Marek also nicht. Niemand wußte das besser als er. Und es lag ihm wahrlich fern, mit seinem Schicksal zu hadern. Denn Marek war genügsam, brauchte nicht viel zum Leben. Nur wurde es manchmal halt doch ein bißchen eng. Gelegentlich sogar bedrohlich eng. Vor allem dann, wenn der Monat sich dem Ende zu neigte und es dann schon vorkommen konnte, daß der Geldautomat ihm boshaft die Zunge zeigte: Sorry mein Freund, aber Du hast den Bogen mal wieder überspannt, ganz gehörig sogar. Und der rote Stahlblechklotz die für eine Weile nutzlos gewordene Scheckkarte genüßlich ausklotzte und Marek, sichtlich frustriert, sie zurück in das Kartenfach seiner zerschissenen Geldbörse steckte. So was konnte ganz schön peinlich sein, wenn da gaffende Leute hinter einem standen, während man von dannen zog mit hängenden Schultern und leeren Händen.

Genau das war Marek heute passiert: Der Automat, dieser stählerne Geldsack, hatte gestreikt, wollte die paar Scheine, 200 Mark, was war das schon, partout nicht rausrücken. Scheiße, dachte Marek, und er starrte betreten auf das graue Display, das ihm die gefürchteten Worte förmlich entgegen schrie: Die Auszahlung kann zur Zeit nicht bearbeitet werden. Wenigstens das Wörtchen „leider“ hätte da stehen können. Ist schließlich nur eine Sache der Programmierung.

Marek versuchte es noch mal, und er versuchte es ein drittesmal. Eine Störung vielleicht. Doch der Automat daneben, des stählernen Geldsacks feiger Kumpel, zeigte sich ebenso stur. Das war echt bitter, denn Marek hatte gerade noch einen lumpigen Zehner im Portemonnaie und einige Münzen, und er hatte noch nichts gegessen, und das Wochenende stand vor der Tür, und der Monat war lang.

Glücklicherweise besaß Marek ein Sparbuch. So ein dünnes rotes Heft, das, wenn man es aufschlug, in der Tat ganz erkleckliche Beträge auswies. Doch je weiter man in dem roten Heft blätterte, je genauer man hinsah, desto seltener standen diese Beträge rechts außen in der Guthabenspalte, und auf der letzten Seite ganz unten waren das mal eben noch 120 Mark. O.k, und 85 Pfennige.

Ein ziemlich beschissener Tag also. Doch es sollte noch wesentlich dicker kommen für Marek. Nur wenig später an diesem Tag. Zunächst mal zog Marek los mit dem roten Sparbuch in der Manteltasche. Zog los, um sein letztes Bargeld auf den Kopf zu hauen. Allzu lange brauchte er nicht dafür. Er legte ein Päckchen Butter in den Einkaufswagen, stellte drei Flaschen Mineralwasser daneben – 89 Pfennig die Flasche -, packte am Zeitungsstand die „Morgenpost“ dazu. Er holte sich noch drei Brötchen. Das war's auch schon. Genau 2,90 Mark behielt er am Ende übrig. Die gab er dann draußen Salomon.

Marek wußte nicht viel über Salomon. Im Grunde eigentlich gar nichts. Nicht mal ob er wirklich so hieß. Marek hatte nie auch nur einziges Wort mit ihm gewechselt. Nicht wirklich jedenfalls. Nur immer „guten Morgen“ gesagt, wenn er sein Zweimarkstück in die meist leere Zigarettenschmuckdose legte. Denn das war immer morgens gewesen, und Salomon hatte dann immer „danke“ gesagt, nur dieses eine Wort, und er hatte ihn nie dabei angesehen. Eine Unterhaltung konnte man das wirklich nicht nennen.

Salomon saß schon seit Jahren vor diesem Kaufhaus. Tag für Tag, immer exakt an derselben Stelle. Rechts der Imbißstand, links das breite Portal mit den gläsernen Türen. Ein freundlich aussehender, unrasierter Mann von mittlerer Statur. Marek wußte das, denn manchmal sah er ihn am Imbißstand stehn, in der Hand oft einen Becher, vermutlich mit Kaffee darin. Meist rauchte er dabei. Selbst gedrehte Zigaretten. Auch das wußte Marek, denn er hatte gesehn, wie Salomon seine Zigaretten drehte. Draußen vor der Tür. Im Sommer wie im Winter. Er kannte sogar die Tabakmarke. Marek hatte am Zigarettenschmuckdosestand im Kaufhaus gefragt. Und die Verkäuferin hatte es tatsächlich gewußt, und er hatte zwei Päckchen dieser Marke gekauft.

„Für Salomon?“ hatte die Frau ihn gefragt.

„Ja“, hatte er gesagt. „für den Mann da draußen“. Da hatte die Frau noch ein Päckchen Tabak dazu gelegt und schließlich dann alles hübsch eingepackt. In einen glänzenden Bogen Papier mit goldenen Engeln darauf. Vorletztes Jahr war das gewesen. Am Tag vor Weihnachten, Heiligabend, um genau zu sein. Marek hatte sein Geschenk in die braune Zigarrenschmuckdose gelegt und „frohes Fest“ gesagt und Salomon irgendwas in seinen Bart gemurmelt. Ganz schön kalt war es gewesen. Viel kälter als im letzten

Winter. Marek mußte daran denken, als er sich runterbeugte und den Rest seiner Barschaft in das flache Behältnis aus Sperrholz tat. Und er sagte sein übliches „guten Morgen“ und hörte das übliche „danke“, und es war wieder Winter, nur eben längst nicht so kalt wie im Winter vor zwei Jahren.

So viel über Salomon, der wirklich nichts, aber auch absolut gar nichts damit zu tun hatte, daß wenige Minuten darauf der Tag für Marek endgültig gelaufen war. Denn Marek, das arme Schwein, mußte feststellen, daß sein Sparbuch verschwunden war. Dieses dünne, in rotes Leinen gebundene Heft, das auf der letzten Seite ein Guthaben von 120 Mark auswies. O.k., und 85 Pfennige.

Nun war Marek so leicht nicht aus der Fassung zu bringen, normalerweise nicht. Das hier aber haute ihn wirklich um. Wieder und wieder griff er in die Taschen seines Mantels, förderte alles mögliche zu Tage. Nur das Sparbuch eben nicht. Hatte er es vielleicht ins Jackett gesteckt? In die Gesäßtasche seiner Hose? Möglich wäre es immerhin. Marek begann, ein wenig Hoffnung zu schöpfen, ein kleines bißchen jedenfalls. Doch diese Hoffnung, dieses winzige Quäntchen Hoffnung, wich zunehmend purem Entsetzen. Und als er schließlich auch in der letzten Tasche nichts ertasten konnte, was nur im Entferntesten der Form eines Sparbuches entsprach, spürte Marek allmählich, wie der blanke Horror in ihm zu keimen begann.

Was sollte er tun? Zunächst tat Marek, was in so einer Situation wohl jeder getan haben würde. Er machte kehrt, eilte zurück in das Kaufhaus, in dem er zuletzt gewesen war. Vorbei an Salomon, der natürlich noch immer dort saß, wo er immer saß. Hinein in die Lebensmittelabteilung, an den Zeitungsstand, zuguterletzt ins Fundbüro. Aber ein Sparbuch hatte niemand abgegeben. Wer ist schon so blöd und gibt ein Sparbuch ab?

Der Horror in ihm hatte inzwischen ein Kind geboren. Ein tückisches kleines Etwas, das in seinem Ohr saß und unentwegt flüsterte: „Hey , Mann, du mußt was tun. Überfall `ne Bank, einen Pfandleiher, ein Juweliergeschäft. Du wirst schon sehn, das ist ganz einfach. Du mußt es nur tun.“

Tatsächlich fand Marek sich schließlich der Spielzeugabteilung wieder – und wurde zum Dieb: Er stahl eine Kinderpistole. Und das kleine Ding in seinem Ohr war hellauf begeistert, schien förmlich zu sabbern vor Freude, und sagte: „Guuuuut, Mann, das hast du toll gemacht. Aus dir kann noch echt was werden.“

Marek freilich war keineswegs versessen auf eine Gangsterkarriere. Andererseits aber brauchte er Geld und das möglichst schnell. Also würde er tatsächlich eine Sparkasse überfallen. Nicht seine eigene natürlich. Nein, so blöd war selbst Marek nicht.

Gegen 11 Uhr an diesem Tag betritt Marek eine Sparkassenfiliale etwa 500 Meter von dem Kaufhaus entfernt. Er trägt eine Plastiktüte, in der sich drei Brötchen, ein halbes Pfund Butter, drei Flaschen Mineralwasser und die aktuelle Ausgabe der „Morgenpost“ befinden. Die andere Hand steckt tief in seiner Manteltasche. Er geht zum Kassenschalter, wartet geduldig, bis er an der Reihe ist. Das dauert knapp fünf Minuten, denn die beiden Kunden, die vor ihm dran sind, haben keine allzu komplizierten Transaktionen abzuwickeln.

Marek steht vor dem Schalter. Er stellt die Plastiktüte ab, zieht die Kinderpistole aus der rechten Manteltasche, richtet sie gegen die grünlich getönte Panzerglasscheibe. Ziemlich idiotisch das ganze, obschon die „Waffe tatsächlich von einer echten kaum zu unterscheiden ist. Doch eine echte, eine richtige Pistole ist es halt eben nicht, nur ein Spielzeug „made in Taiwan“. Und selbst wenn sie wirklich echt gewesen wäre, die Pistole in Marek's Hand – hinter einer Panzerglasscheibe wie dieser hätte wohl jeder einigermaßen ruhig in die Mündung blicken können. Es sei den, er wäre ein ausgesprochener Hasenfuß.

„Ich möchte 1000 Mark“, sagt Marek mit bemüht fester Stimme, und der Mann hinter der dicken Glasscheibe schaut auf die Pistole in seiner Hand, völlig ungerührt offenbar, und er sagt: „Ihr Sparbuch mein Herr, bitte schieben Sie es unten durch.“

Marek stutzt, dann senkt er die Pistole, die gar keine Pistole mehr ist, nicht mal eine harmlose Kinderpistole mehr ist, denn was er da hält, ist ein dünnes, in rotes Leinen gebundenes Heft. Mit zitternden Fingern schiebt er das Heft über den Schaltertresen hinweg auf die andere Seite der Panzerglasscheibe. Und es geht schier über seinen Verstand, als der Mann an der Kasse ihn fragt: „Wie hätten Sie es gerne?“ Und Marek sagt: „In Hundertern bitte.“

Seine Hände zittern noch immer ein wenig, als er Geld und Sparbuch in seiner Manteltasche verstaut. Wie ein verrückter Traum kommt ihm das alles vor. Und er dreht sich um und will gehn, und um Haaresbreite kollidiert er dabei mit dem Mann, der hinter ihm steht. Doch der lächelt ihn freundlich an. Und Marek wunderte sich, denn es war das erstmal, daß er Salomon lächeln sah.